

Moral und Methode

Die Struktur in Kants Moralphilosophie und die Diskursethik

I.

In der Moralphilosophie der letzten beiden Jahrzehnte entstand ein zweiter Neukantianismus. Natürlich nicht im Sinne des originären und naiven Neukantianismus, zum historischen Kant-Text zurückzukehren, wie es Otto Liebmanns »Kant und die Epigonen« 1865 mit dem *ceterum censeo* am Ende jedes Kapitels »Also muß zu Kant zurückgegangen werden« in friedvollem Vertrauen zur philosophischen Textgeschichte als Erscheinungsweise einer in sich ruhenden Geistesgeschichte formuliert hatte. Jetzt ist mit dem Vorschlag zu einem neuen transzendentalen Gedankengang ein »quasi-kantscher Standpunkt«¹ gemeint, der nicht zu Kant zurückkehrt, nur auf ihn zurücksieht. Das Bestreben ist, den logischen Empirismus durch eine Metaphysik der Sprachspiele zu unterbauen und dessen Rationalitätsanspruch dadurch bis zu einem Apriori der Kommunikationsgemeinschaft zu erhöhen. Die Verständigungsakte durch umgangs- oder formalsprachliche Zeichen versammeln sich im Unendlichen als Totum vollzogener Übereinstimmung. Das Real-Unendliche wird zum logischen Prius erhoben. Die Metaphysik argumentierte immer so gegen den Empirismus. Die ideellen Wesenheiten der Metaphysik bilden das an den Anfang gesetzte Unendliche des Realen. Metaphysik fand in der Durchführung stets zu sehr verschiedenen Formen. Die metaphysische Tendenz der Transzendentalpragma-

1 K. O. Apel, *Transformation der Philosophie*, Bd. 2, *Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft*, 1976, S. 161.

Moral und Methode

Die Struktur in Kants Moralphilosophie und die Diskursethik

I.

In der Moralphilosophie der letzten beiden Jahrzehnte entstand ein zweiter Neukantianismus. Natürlich nicht im Sinne des originären und naiven Neukantianismus, zum historischen Kant-Text zurückzukehren, wie es Otto Liebmanns »Kant und die Epigonen« 1865 mit dem *ceterum censeo* am Ende jedes Kapitels »Also muß zu Kant zurückgegangen werden« in friedvollem Vertrauen zur philosophischen Textgeschichte als Erscheinungsweise einer in sich ruhenden Geistesgeschichte formuliert hatte. Jetzt ist mit dem Vorschlag zu einem neuen transzendentalen Gedankengang ein »quasi-kantscher Standpunkt«¹ gemeint, der nicht zu Kant zurückkehrt, nur auf ihn zurücksieht. Das Bestreben ist, den logischen Empirismus durch eine Metaphysik der Sprachspiele zu unterbauen und dessen Rationalitätsanspruch dadurch bis zu einem Apriori der Kommunikationsgemeinschaft zu erhöhen. Die Verständigungsakte durch umgangs- oder formalsprachliche Zeichen versammeln sich im Unendlichen als Totum vollzogener Übereinstimmung. Das Real-Unendliche wird zum logischen Prius erhoben. Die Metaphysik argumentierte immer so gegen den Empirismus. Die ideellen Wesenheiten der Metaphysik bilden das an den Anfang gesetzte Unendliche des Realen. Metaphysik fand in der Durchführung stets zu sehr verschiedenen Formen. Die metaphysische Tendenz der Transzendentalpragma-

1 K. O. Apel, *Transformation der Philosophie*, Bd. 2, *Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft*, 1976, S. 161.

Moral und Methode

Die Struktur in Kants Moralphilosophie und die Diskursethik

I.

In der Moralphilosophie der letzten beiden Jahrzehnte entstand ein zweiter Neukantianismus. Natürlich nicht im Sinne des originären und naiven Neukantianismus, zum historischen Kant-Text zurückzukehren, wie es Otto Liebmanns »Kant und die Epigonen« 1865 mit dem *ceterum censeo* am Ende jedes Kapitels »Also muß zu Kant zurückgegangen werden« in friedvollem Vertrauen zur philosophischen Textgeschichte als Erscheinungsweise einer in sich ruhenden Geistesgeschichte formuliert hatte. Jetzt ist mit dem Vorschlag zu einem neuen transzendentalen Gedankengang ein »quasi-kantscher Standpunkt«¹ gemeint, der nicht zu Kant zurückkehrt, nur auf ihn zurücksieht. Das Bestreben ist, den logischen Empirismus durch eine Metaphysik der Sprachspiele zu unterbauen und dessen Rationalitätsanspruch dadurch bis zu einem Apriori der Kommunikationsgemeinschaft zu erhöhen. Die Verständigungsakte durch umgangs- oder formalsprachliche Zeichen versammeln sich im Unendlichen als Totum vollzogener Übereinstimmung. Das Real-Unendliche wird zum logischen Prius erhoben. Die Metaphysik argumentierte immer so gegen den Empirismus. Die ideellen Wesenheiten der Metaphysik bilden das an den Anfang gesetzte Unendliche des Realen. Metaphysik fand in der Durchführung stets zu sehr verschiedenen Formen. Die metaphysische Tendenz der Transzendentalpragma-

1 K. O. Apel, *Transformation der Philosophie*, Bd. 2, *Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft*, 1976, S. 161.

Moral und Methode

Die Struktur in Kants Moralphilosophie und die Diskursethik

I.

In der Moralphilosophie der letzten beiden Jahrzehnte entstand ein zweiter Neukantianismus. Natürlich nicht im Sinne des originären und naiven Neukantianismus, zum historischen Kant-Text zurückzukehren, wie es Otto Liebmanns »Kant und die Epigonen« 1865 mit dem *ceterum censeo* am Ende jedes Kapitels »Also muß zu Kant zurückgegangen werden« in friedvollem Vertrauen zur philosophischen Textgeschichte als Erscheinungsweise einer in sich ruhenden Geistesgeschichte formuliert hatte. Jetzt ist mit dem Vorschlag zu einem neuen transzendentalen Gedankengang ein »quasi-kantscher Standpunkt«¹ gemeint, der nicht zu Kant zurückkehrt, nur auf ihn zurücksieht. Das Bestreben ist, den logischen Empirismus durch eine Metaphysik der Sprachspiele zu unterbauen und dessen Rationalitätsanspruch dadurch bis zu einem Apriori der Kommunikationsgemeinschaft zu erhöhen. Die Verständigungsakte durch umgangs- oder formalsprachliche Zeichen versammeln sich im Unendlichen als Totum vollzogener Übereinstimmung. Das Real-Unendliche wird zum logischen Prius erhoben. Die Metaphysik argumentierte immer so gegen den Empirismus. Die ideellen Wesenheiten der Metaphysik bilden das an den Anfang gesetzte Unendliche des Realen. Metaphysik fand in der Durchführung stets zu sehr verschiedenen Formen. Die metaphysische Tendenz der Transzendentalpragma-

1 K. O. Apel, *Transformation der Philosophie*, Bd. 2, *Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft*, 1976, S. 161.

Moral und Methode

Die Struktur in Kants Moralphilosophie und die Diskursethik

I.

In der Moralphilosophie der letzten beiden Jahrzehnte entstand ein zweiter Neukantianismus. Natürlich nicht im Sinne des originären und naiven Neukantianismus, zum historischen Kant-Text zurückzukehren, wie es Otto Liebmanns »Kant und die Epigonen« 1865 mit dem *ceterum censeo* am Ende jedes Kapitels »Also muß zu Kant zurückgegangen werden« in friedvollem Vertrauen zur philosophischen Textgeschichte als Erscheinungsweise einer in sich ruhenden Geistesgeschichte formuliert hatte. Jetzt ist mit dem Vorschlag zu einem neuen transzendentalen Gedankengang ein »quasi-kantscher Standpunkt«¹ gemeint, der nicht zu Kant zurückkehrt, nur auf ihn zurücksieht. Das Bestreben ist, den logischen Empirismus durch eine Metaphysik der Sprachspiele zu unterbauen und dessen Rationalitätsanspruch dadurch bis zu einem Apriori der Kommunikationsgemeinschaft zu erhöhen. Die Verständigungsakte durch umgangs- oder formalsprachliche Zeichen versammeln sich im Unendlichen als Totum vollzogener Übereinstimmung. Das Real-Unendliche wird zum logischen Prius erhoben. Die Metaphysik argumentierte immer so gegen den Empirismus. Die ideellen Wesenheiten der Metaphysik bilden das an den Anfang gesetzte Unendliche des Realen. Metaphysik fand in der Durchführung stets zu sehr verschiedenen Formen. Die metaphysische Tendenz der Transzendentalpragma-

1 K. O. Apel, *Transformation der Philosophie*, Bd. 2, *Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft*, 1976, S. 161.

Moral und Methode

Die Struktur in Kants Moralphilosophie und die Diskursethik

I.

In der Moralphilosophie der letzten beiden Jahrzehnte entstand ein zweiter Neukantianismus. Natürlich nicht im Sinne des originären und naiven Neukantianismus, zum historischen Kant-Text zurückzukehren, wie es Otto Liebmanns »Kant und die Epigonen« 1865 mit dem *ceterum censeo* am Ende jedes Kapitels »Also muß zu Kant zurückgegangen werden« in friedvollem Vertrauen zur philosophischen Textgeschichte als Erscheinungsweise einer in sich ruhenden Geistesgeschichte formuliert hatte. Jetzt ist mit dem Vorschlag zu einem neuen transzendentalen Gedankengang ein »quasi-kantscher Standpunkt«¹ gemeint, der nicht zu Kant zurückkehrt, nur auf ihn zurücksieht. Das Bestreben ist, den logischen Empirismus durch eine Metaphysik der Sprachspiele zu unterbauen und dessen Rationalitätsanspruch dadurch bis zu einem Apriori der Kommunikationsgemeinschaft zu erhöhen. Die Verständigungsakte durch umgangs- oder formalsprachliche Zeichen versammeln sich im Unendlichen als Totum vollzogener Übereinstimmung. Das Real-Unendliche wird zum logischen Prius erhoben. Die Metaphysik argumentierte immer so gegen den Empirismus. Die ideellen Wesenheiten der Metaphysik bilden das an den Anfang gesetzte Unendliche des Realen. Metaphysik fand in der Durchführung stets zu sehr verschiedenen Formen. Die metaphysische Tendenz der Transzendentalpragma-

1 K. O. Apel, *Transformation der Philosophie*, Bd. 2, *Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft*, 1976, S. 161.

tische Vermittlung der Prinzipien mit dem, was dann zum empirischen Material, dem sinnlich Mannigfaltigen, herabsinkt. Der erste Teilschritt gerät darum zu einer propädeutischen Disziplin, die vor der eigentlichen theoretischen Entwicklung der Inhalte liegenbleibt.

Die Vermittlung von principium und concretum der Wirklichkeit im Abstraktionsprozeß der Theorie erfolgt in jeder Wissenschaftsperiode von der Problemlage der Wissenschaften her. Der charakteristische Formalismus der Systemform bei Kant entspricht der Gegenüberstellung von mathematisch formalisierenden und beschreibenden Disziplinen im 17. und 18. Jh., der *cognitio ex principiis* und *ex datis*, wie die Metaphysik sagte. Die Trennung schließt die Voraussetzung eines außerhalb des Objektgefüges gedachten, statischen intellektuellen Subjekts ein. Die analytische Grundlegung der transzendenten Einheit des Selbstbewußtseins - oder der idealen Kommunikationsgemeinschaft aller Diskursteilnehmer - könnte nach Kants Verständnis eigentlich nicht als Moralphilosophie (gegenüber speziellen Ethiken) bezeichnet werden, da sie nur den propädeutischen »Traktat über die Methode« darstellt, wie Kant von seinen »Kritiken« sagt.¹¹ Die Leistung der Philosophie bestünde gerade in der schrittweisen Vermittlung der abstrakten Regel mit den konkreten moralischen Verhaltensebenen. Der stufenweise Übergang von den formalen Prinzipien zu den Schichten der realen Vorgänge bildet für Kant das methodische Problem und nach der Grundlegung die theoretische Leistung von Philosophie. Kants System erhält dadurch die charakteristische applizierend-deduktive Form. Sie ist mit dem Ausdruck metaphysische Darstellungsweise gemeint. Die Prinzipien reiner Vernunft übernehmen die Funktion erster Seinsprinzipien in praktischer Hinsicht, wenn sie auch nicht mehr als Realgründe gefaßt werden. Die spröde Entgegensetzung von rationaler Ordnung und materialer Individuation gewinnt

11 III, 15, 25.

Moral und Methode

Die Struktur in Kants Moralphilosophie und die Diskursethik

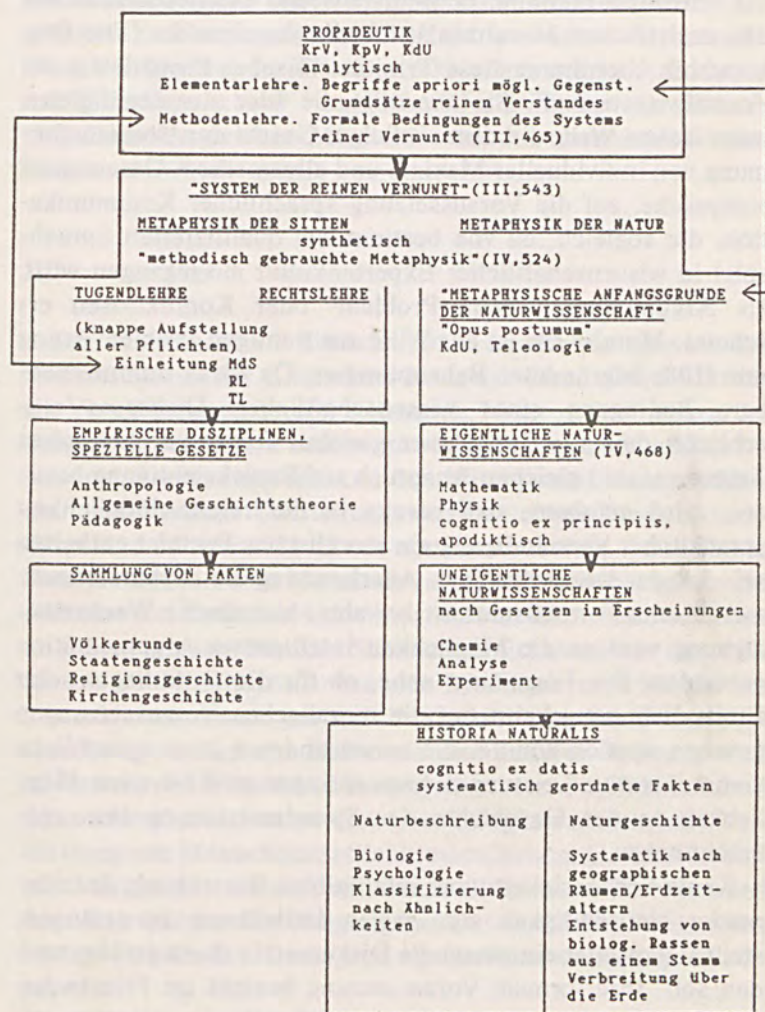
I.

In der Moralphilosophie der letzten beiden Jahrzehnte entstand ein zweiter Neukantianismus. Natürlich nicht im Sinne des originären und naiven Neukantianismus, zum historischen Kant-Text zurückzukehren, wie es Otto Liebmanns »Kant und die Epigonen« 1865 mit dem *ceterum censeo* am Ende jedes Kapitels »Also muß zu Kant zurückgegangen werden« in friedvollem Vertrauen zur philosophischen Textgeschichte als Erscheinungsweise einer in sich ruhenden Geistesgeschichte formuliert hatte. Jetzt ist mit dem Vorschlag zu einem neuen transzendentalen Gedankengang ein »quasi-kantscher Standpunkt«¹ gemeint, der nicht zu Kant zurückkehrt, nur auf ihn zurücksieht. Das Bestreben ist, den logischen Empirismus durch eine Metaphysik der Sprachspiele zu unterbauen und dessen Rationalitätsanspruch dadurch bis zu einem Apriori der Kommunikationsgemeinschaft zu erhöhen. Die Verständigungsakte durch umgangs- oder formalsprachliche Zeichen versammeln sich im Unendlichen als Totum vollzogener Übereinstimmung. Das Real-Unendliche wird zum logischen Prius erhoben. Die Metaphysik argumentierte immer so gegen den Empirismus. Die ideellen Wesenheiten der Metaphysik bilden das an den Anfang gesetzte Unendliche des Realen. Metaphysik fand in der Durchführung stets zu sehr verschiedenen Formen. Die metaphysische Tendenz der Transzendentalpragma-

1 K. O. Apel, *Transformation der Philosophie*, Bd. 2, *Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft*, 1976, S. 161.

Schema 1

Metaphysische Systematik



schen Gesetzen sowohl mit sich selbst, als mit jedes anderen Freiheit durchgängige systematische Einheit an sich hat«. ¹³

Unbedingte Geltung, Formalismus und Intellektualisierung des analytischen Moralprinzips bedingen einander. Die Diskursethik übernimmt diese Trinität ethischer Propädeutik als Formalwissenschaft. Sie überträgt die Idee der intelligiblen moralischen Welt, die dem sittlichen Gesetz der Übereinstimmung von individueller Maxime und allgemeinem Gesetz ganz entspräche, auf die Voraussetzung sprachlicher Kommunikation, die sogleich, da von bestimmtem qualifizierten Sprachspiel in wissenschaftlicher Expertenkultur ausgegangen wird, als Argumentation beim Problem- oder Konfliktlösen erscheint. Moral-Kern ist der Wille zur richtigen Problemlösung mit Hilfe begründeter Behauptungen. Da diese unhintergehbare Bedingung eines wissenschaftlichen Diskurses einschließt, daß alle Teilnehmer gleiches Recht zur kritischen Teilnahme und gleichen Anspruch auf Berücksichtigung besitzen, wird gefolgert, daß bereits in der reinen Möglichkeit sprachlicher Verständigung ein moralisches Postulat enthalten sei: das der wechselseitigen Anerkennung als Diskursteilnehmer. Kants Formalismus ist bewahrt. Moralische Wechselbeziehung wird an die Möglichkeit intelligenter Argumentation gebunden. Die Frage liegt nahe, ob für die Grundlegung der Ethik nicht umgekehrt auf die moralischen Voraussetzungen gesehen werden könnte, die neben anderen auch sprachliche kommunikative Leistungen hervorbringen und die reine Möglichkeit in der Geschichte der Sprachentstehung hervorgebracht haben.

Kants Schwierigkeit, vom intelligiblen Subjekt mit deduzierender Notwendigkeit zum realen Individuum zu gelangen, stellt sich wieder ein, wenn die Diskursethik durchgeführt werden soll. Ihre formale Voraussetzung besteht im Prinzip begründeter Aussagen, wenn sprachliche Kommunikation ge-

13 III, 525.

Moral und Methode

Die Struktur in Kants Moralphilosophie und die Diskursethik

I.

In der Moralphilosophie der letzten beiden Jahrzehnte entstand ein zweiter Neukantianismus. Natürlich nicht im Sinne des originären und naiven Neukantianismus, zum historischen Kant-Text zurückzukehren, wie es Otto Liebmanns »Kant und die Epigonen« 1865 mit dem *ceterum censeo* am Ende jedes Kapitels »Also muß zu Kant zurückgegangen werden« in friedvollem Vertrauen zur philosophischen Textgeschichte als Erscheinungsweise einer in sich ruhenden Geistesgeschichte formuliert hatte. Jetzt ist mit dem Vorschlag zu einem neuen transzendentalen Gedankengang ein »quasi-kantscher Standpunkt«¹ gemeint, der nicht zu Kant zurückkehrt, nur auf ihn zurücksieht. Das Bestreben ist, den logischen Empirismus durch eine Metaphysik der Sprachspiele zu unterbauen und dessen Rationalitätsanspruch dadurch bis zu einem Apriori der Kommunikationsgemeinschaft zu erhöhen. Die Verständigungsakte durch umgangs- oder formalsprachliche Zeichen versammeln sich im Unendlichen als Totum vollzogener Übereinstimmung. Das Real-Unendliche wird zum logischen Prius erhoben. Die Metaphysik argumentierte immer so gegen den Empirismus. Die ideellen Wesenheiten der Metaphysik bilden das an den Anfang gesetzte Unendliche des Realen. Metaphysik fand in der Durchführung stets zu sehr verschiedenen Formen. Die metaphysische Tendenz der Transzendentalpragma-

1 K. O. Apel, *Transformation der Philosophie*, Bd. 2, *Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft*, 1976, S. 161.

Moral und Methode

Die Struktur in Kants Moralphilosophie und die Diskursethik

I.

In der Moralphilosophie der letzten beiden Jahrzehnte entstand ein zweiter Neukantianismus. Natürlich nicht im Sinne des originären und naiven Neukantianismus, zum historischen Kant-Text zurückzukehren, wie es Otto Liebmanns »Kant und die Epigonen« 1865 mit dem *ceterum censeo* am Ende jedes Kapitels »Also muß zu Kant zurückgegangen werden« in friedvollem Vertrauen zur philosophischen Textgeschichte als Erscheinungsweise einer in sich ruhenden Geistesgeschichte formuliert hatte. Jetzt ist mit dem Vorschlag zu einem neuen transzendentalen Gedankengang ein »quasi-kantscher Standpunkt«¹ gemeint, der nicht zu Kant zurückkehrt, nur auf ihn zurücksieht. Das Bestreben ist, den logischen Empirismus durch eine Metaphysik der Sprachspiele zu unterbauen und dessen Rationalitätsanspruch dadurch bis zu einem Apriori der Kommunikationsgemeinschaft zu erhöhen. Die Verständigungsakte durch umgangs- oder formalsprachliche Zeichen versammeln sich im Unendlichen als Totum vollzogener Übereinstimmung. Das Real-Unendliche wird zum logischen Prius erhoben. Die Metaphysik argumentierte immer so gegen den Empirismus. Die ideellen Wesenheiten der Metaphysik bilden das an den Anfang gesetzte Unendliche des Realen. Metaphysik fand in der Durchführung stets zu sehr verschiedenen Formen. Die metaphysische Tendenz der Transzendentalpragma-

1 K. O. Apel, *Transformation der Philosophie*, Bd. 2, *Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft*, 1976, S. 161.

Moraltheorie als Pflichtenlehre ausführt. Dem reichen Inhalt nach wird die moralische Person aus dem widerspruchsvollen Prozeß aufgebaut, den die Vermittlung von empirischen Motiven (bei Kant primär die egoistischen Neigungen) mit überindividuellen sozialen Bezügen und Handlungsebenen bis hin zum kulturellen Raum als intelligiblem Reich darstellt.

Kants Ethik findet jetzt ihren Schwerpunkt nicht im formalen Begründungsprogramm, sondern in der Beziehung zwischen einander entgegenstehenden Gliedern. Die herzustellende Entsprechung von Pflichtregel und Neigung wird ausdrücklich als theoretisches Problem bezeichnet. Vom intelligiblen Subjekt herkommend rückt Kant die Vermittlungsebene zwischen diesem und dem alltagspraktisch gegebenen Individuum in den Mittelpunkt. Mit dem zentralen Gedanken des Gegensatzes, der Kants ganze Ethik prägt und zur kunstvollen metaphysischen Architektonik bereits den Realismus der englischen Literatur des 19. Jh. anklingen läßt, ist bei Kant die Vermittlung der stets als Widerspruch gedachten Struktur das andere wiederkehrende Thema. Kants feststehende These dazu lautet: Wenn zwei einander grundsätzlich widersprechende Elemente aufeinander treffen und miteinander vermittelt werden sollen, so muß ein Drittes als verbindendes und zündendes Agens hinzutreten. In der »Kritik der reinen Vernunft« übernimmt die produktive Einbildungskraft, die die sinnlich-unsinnlichen Schemata der Gegenstände bildet, die von der Seite des Verstandes her die Begriffe sind, diese Funktion. Damit Verstand und Sinnlichkeit, die beiden Stämme der Erkenntnis, zusammenkommen können, muß eine Kraft hinzutreten, die der Begründer der transzendentalen Methode so einführte: »Die vermittelnde Vorstellung muß einerseits intellektuell, andererseits sinnlich sein. Eine solche ist das transzendente Schema. . . . Dieser Schematismus unseres Verstandes in Ansehung der Erscheinungen und ihrer bloßen Form ist eine verborgene Kunst in den Tiefen der menschlichen Seele, deren wahre Handgriffe wir der Natur schwerlich jemals abraten und

Moral und Methode

Die Struktur in Kants Moralphilosophie und die Diskursethik

I.

In der Moralphilosophie der letzten beiden Jahrzehnte entstand ein zweiter Neukantianismus. Natürlich nicht im Sinne des originären und naiven Neukantianismus, zum historischen Kant-Text zurückzukehren, wie es Otto Liebmanns »Kant und die Epigonen« 1865 mit dem *ceterum censeo* am Ende jedes Kapitels »Also muß zu Kant zurückgegangen werden« in friedvollem Vertrauen zur philosophischen Textgeschichte als Erscheinungsweise einer in sich ruhenden Geistesgeschichte formuliert hatte. Jetzt ist mit dem Vorschlag zu einem neuen transzendentalen Gedankengang ein »quasi-kantscher Standpunkt«¹ gemeint, der nicht zu Kant zurückkehrt, nur auf ihn zurücksieht. Das Bestreben ist, den logischen Empirismus durch eine Metaphysik der Sprachspiele zu unterbauen und dessen Rationalitätsanspruch dadurch bis zu einem Apriori der Kommunikationsgemeinschaft zu erhöhen. Die Verständigungsakte durch umgangs- oder formalsprachliche Zeichen versammeln sich im Unendlichen als Totum vollzogener Übereinstimmung. Das Real-Unendliche wird zum logischen Prius erhoben. Die Metaphysik argumentierte immer so gegen den Empirismus. Die ideellen Wesenheiten der Metaphysik bilden das an den Anfang gesetzte Unendliche des Realen. Metaphysik fand in der Durchführung stets zu sehr verschiedenen Formen. Die metaphysische Tendenz der Transzendentalpragma-

1 K. O. Apel, *Transformation der Philosophie*, Bd. 2, *Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft*, 1976, S. 161.

Moral und Methode

Die Struktur in Kants Moralphilosophie und die Diskursethik

I.

In der Moralphilosophie der letzten beiden Jahrzehnte entstand ein zweiter Neukantianismus. Natürlich nicht im Sinne des originären und naiven Neukantianismus, zum historischen Kant-Text zurückzukehren, wie es Otto Liebmanns »Kant und die Epigonen« 1865 mit dem *ceterum censeo* am Ende jedes Kapitels »Also muß zu Kant zurückgegangen werden« in friedvollem Vertrauen zur philosophischen Textgeschichte als Erscheinungsweise einer in sich ruhenden Geistesgeschichte formuliert hatte. Jetzt ist mit dem Vorschlag zu einem neuen transzendentalen Gedankengang ein »quasi-kantscher Standpunkt«¹ gemeint, der nicht zu Kant zurückkehrt, nur auf ihn zurücksieht. Das Bestreben ist, den logischen Empirismus durch eine Metaphysik der Sprachspiele zu unterbauen und dessen Rationalitätsanspruch dadurch bis zu einem Apriori der Kommunikationsgemeinschaft zu erhöhen. Die Verständigungsakte durch umgangs- oder formalsprachliche Zeichen versammeln sich im Unendlichen als Totum vollzogener Übereinstimmung. Das Real-Unendliche wird zum logischen Prius erhoben. Die Metaphysik argumentierte immer so gegen den Empirismus. Die ideellen Wesenheiten der Metaphysik bilden das an den Anfang gesetzte Unendliche des Realen. Metaphysik fand in der Durchführung stets zu sehr verschiedenen Formen. Die metaphysische Tendenz der Transzendentalpragma-

1 K. O. Apel, *Transformation der Philosophie*, Bd. 2, *Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft*, 1976, S. 161.

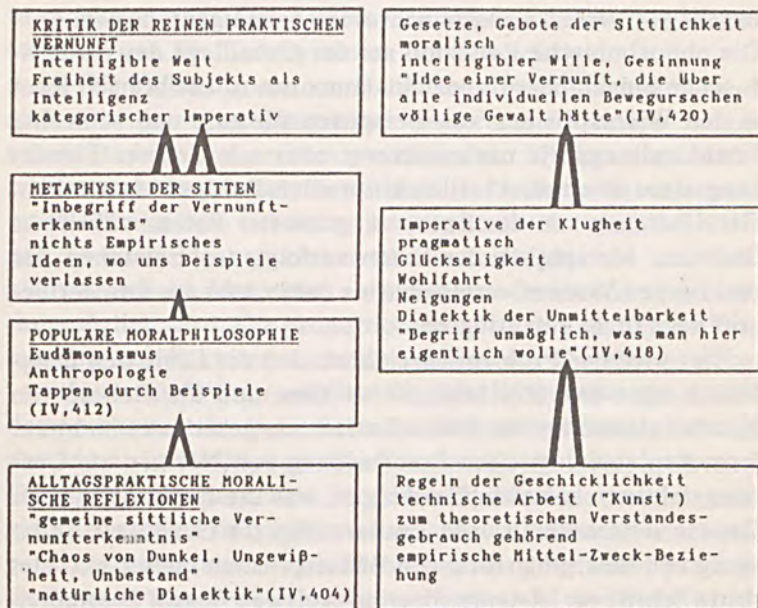
tionierende Darstellungsweise. Es fehlt die Genese des Faktorengefüges.

IV.

Die Auflösung aller Unzuträglichkeiten der Begründungsform und der Durchführung der metaphysischen Systemlinie bringt die zweite Darstellungsweise des Systems, die genetisch-phänomenologische. Sie geht von den elementaren alltagspraktischen Handlungen der Individuen als unmittelbaren Phänomenen in immanentem Prozeß, durch natürliche Stufen, wie Kant sagt, zu immer umfassenderen Vermittlungen bis zum transzendentalen Gesetz als Tendenz fort (*Schema 3*). Das außerordentliche Werk Kants, das die Begründungsformen der drei Kritiken und auch den Übergang von den Grundsätzen des reinen Verstandes auf die Naturwissenschaften in den »Metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft« umkehrt und die einzig konsequente Methode einführt, ist die »Grundlegung zur Metaphysik der Sitten«. Die »Prolegomena« wären ihm analog, da sie auch von den gegebenen Wissenschaften Mathematik und Naturwissenschaft zur Metaphysik und von ihr zur Kritik der reinen Vernunft gelangen. Doch wird hier nur das phänomenologische Problem berührt. Der wirklich genetische Gegenweg, der in die »Kritik der reinen Vernunft« hineinlesen werden müßte, ginge von der empirischen zur wissenschaftlichen geometrischen und arithmetischen Anschauung, zum Schematismus der produktiven Einbildungskraft und weiter zur logischen Strukturierung. Diesen Weg deuten die »Prolegomena« nicht einmal an. Die Methode der »Grundlegung der Metaphysik der Sitten« steht allein in Kants Werken, ein Vorläufer des Fichteschen »Grundriß des Eigentümlichen der Wissenschaftslehre« und der folgenden Entfaltung dieser Denkweise bis zu Hegels »Phänomenologie«.

Schema 3

Genetisch-phänomenologische Systematik



"durch die natürlichen Stufen fortschreiten"(IV, 412)

Kant geht von der alltagspraktischen Handlung des unvermittelten Individuums aus. Das Subjekt auf der Stufe des empirischen, alltagspraktischen Verhaltens lebt in sich zerrissen. Um der Zersetzung durch eine »natürliche Dialektik«, einer Entzweiung von Unmittelbarkeit des Erlebens und kulturellem Horizont, zu entgehen, wird es zu einer Synthese getrieben: der populären moralphilosophischen Reflexion, wie Kant die sensualistischen Theorien nennt. Im Horizont der unvermittelten

Moral und Methode

Die Struktur in Kants Moralphilosophie und die Diskursethik

I.

In der Moralphilosophie der letzten beiden Jahrzehnte entstand ein zweiter Neukantianismus. Natürlich nicht im Sinne des originären und naiven Neukantianismus, zum historischen Kant-Text zurückzukehren, wie es Otto Liebmanns »Kant und die Epigonen« 1865 mit dem *ceterum censeo* am Ende jedes Kapitels »Also muß zu Kant zurückgegangen werden« in friedvollem Vertrauen zur philosophischen Textgeschichte als Erscheinungsweise einer in sich ruhenden Geistesgeschichte formuliert hatte. Jetzt ist mit dem Vorschlag zu einem neuen transzendentalen Gedankengang ein »quasi-kantscher Standpunkt«¹ gemeint, der nicht zu Kant zurückkehrt, nur auf ihn zurücksieht. Das Bestreben ist, den logischen Empirismus durch eine Metaphysik der Sprachspiele zu unterbauen und dessen Rationalitätsanspruch dadurch bis zu einem Apriori der Kommunikationsgemeinschaft zu erhöhen. Die Verständigungsakte durch umgangs- oder formalsprachliche Zeichen versammeln sich im Unendlichen als Totum vollzogener Übereinstimmung. Das Real-Unendliche wird zum logischen Prius erhoben. Die Metaphysik argumentierte immer so gegen den Empirismus. Die ideellen Wesenheiten der Metaphysik bilden das an den Anfang gesetzte Unendliche des Realen. Metaphysik fand in der Durchführung stets zu sehr verschiedenen Formen. Die metaphysische Tendenz der Transzendentalpragma-

1 K. O. Apel, *Transformation der Philosophie*, Bd. 2, *Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft*, 1976, S. 161.

Jede der beiden Darstellungsweisen in Kants Ethik (die erste entfaltet sich zu zwei Strukturlinien) besitzt einen inneren Widerspruch. Die metaphysische bedarf des ästhetisch-moralischen Achtungsgefühls fürs Sittengesetz, das den Demonstrationengang sprengt. Das Außerordentliche an diesem Begriff besteht in der Einführung eines sinnlich-geistigen Doppelwesens. Die Trennung von sinnlicher und intelligibler Welt wird also mit der Annahme eines materialen Prinzips eingeschränkt, das als materiales gleichsam ein Minimum an Materialität und ein Maximum an Idealität besitzt; in der cusanisch-leibnizschen Tradition gesprochen, ein unendlich kleines Ideelles, das schon materiale Triebfeder ist und das kleinstmögliche Materiale, so daß die *coincidentia oppositorum* möglich wird. Die proportionierende Linie sucht eine Vermittlung von Faktoren darzutun, ohne deren Zugehörigkeit zu verschiedenen Welten aufzuheben. Das Produktive dieses Widerspruchs besteht darin, daß alles Statische, Substanzhafte an der Moral in Relationen überführt wird. Im metaphysischen Gang blieb der spekulative Block intelligible Welt bestehen und hielt das große Prinzip des Achtungsbewußtseins als eines gegen das Gesetz, nicht gegen Menschen, fest. So ist das produktiv Bewegte des Proportionalitätsprinzips von der nicht genetisch entwickelten Faktorenansammlung behindert.

Die phänomenologische Darstellung setzt wirklich an, den mit der Metaphysik verbundenen Formalismus zu überschreiten. Die »Grundlegung zur Metaphysik der Sitten« geht von verschiedenen sozialen Handlungsebenen aus (gegenständlich-praktische Zwecke), geht zur ideellen Person der Akte fort (Reflexion der Sozialisierung) und bestimmt schließlich die moralische Ebene: sich als Glied der Menschheit erkennen. Moral wird auf Gattungsbewußtsein konzentriert. Mit der Entfaltung der modernen Zivilisation wird das zunehmend aktuell. Die kulturelle Problematik dieser Tendenz bildet eine der Intentionen der Diskursethik. Kant faßt die Menschheit aber als synthetisches Urteil a priori, und er nennt das Wesen der Frei-

Moral und Methode

Die Struktur in Kants Moralphilosophie und die Diskursethik

I.

In der Moralphilosophie der letzten beiden Jahrzehnte entstand ein zweiter Neukantianismus. Natürlich nicht im Sinne des originären und naiven Neukantianismus, zum historischen Kant-Text zurückzukehren, wie es Otto Liebmanns »Kant und die Epigonen« 1865 mit dem *ceterum censeo* am Ende jedes Kapitels »Also muß zu Kant zurückgegangen werden« in friedvollem Vertrauen zur philosophischen Textgeschichte als Erscheinungsweise einer in sich ruhenden Geistesgeschichte formuliert hatte. Jetzt ist mit dem Vorschlag zu einem neuen transzendentalen Gedankengang ein »quasi-kantscher Standpunkt«¹ gemeint, der nicht zu Kant zurückkehrt, nur auf ihn zurücksieht. Das Bestreben ist, den logischen Empirismus durch eine Metaphysik der Sprachspiele zu unterbauen und dessen Rationalitätsanspruch dadurch bis zu einem Apriori der Kommunikationsgemeinschaft zu erhöhen. Die Verständigungsakte durch umgangs- oder formalsprachliche Zeichen versammeln sich im Unendlichen als Totum vollzogener Übereinstimmung. Das Real-Unendliche wird zum logischen Prius erhoben. Die Metaphysik argumentierte immer so gegen den Empirismus. Die ideellen Wesenheiten der Metaphysik bilden das an den Anfang gesetzte Unendliche des Realen. Metaphysik fand in der Durchführung stets zu sehr verschiedenen Formen. Die metaphysische Tendenz der Transzendentalpragma-

1 K. O. Apel, *Transformation der Philosophie*, Bd. 2, *Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft*, 1976, S. 161.

Die metaphysische Tradition dachte immer von der Voraussetzung einer ursprünglichen Entsprechung oder Symmetrie aller geistigen Akte her. Sie entwickelte nicht diese Einheit der intellektuellen Verständigung aus realen moralischen Verhaltensweisen, sondern suchte das Materiale aus der logischen Operation abzuleiten. Die Diskursethik erneuert dieses Verfahren mit sprachanalytischen Voraussetzungen.^{24a}

Kant hat den spezifischen argumentativen Diskurs für »die Klasse der Denker« genau bezeichnet, jedoch nicht aus ihm unmittelbar zu weitgreifende Folgerungen hergeleitet. Die »anthropologische Didaktik« endet mit den »unwandelbaren Geboten«: »1) Selbst denken. 2) Sich (in der Mitteilung mit Menschen) in die Stelle jedes Anderen zu denken. 3) Jederzeit mit sich selbst einstimmig zu denken«.²⁵ Die für den konsequent argumentativen Diskurs gedachten Kriterien von propositionaler Wahrheit, normativer Richtigkeit und expressiver Wahrhaftigkeit finden sich hier bereits durch ein moralisches Trivium von Intellektualität ergänzt.

Der konsequentere Gang der genetisch-phänomenologischen Darstellungsweise Kants hätte von den Widersprüchen der empirischen Existenz her zur Erzeugung der ideellen Existenz den Individuums vorangehen können. Ich weiß, daß ich Bild im Anderen bin, er Bild in mir. Es ist der geistige Vollzug des sozialisierenden Aktes. Daraus entstehen materiale Prinzipien wie Verantwortung, Gewissen und also zwanglos auch das »moralische Gefühl«, die »intellektuelle Lust«, moralisch zu sein. Kant führt seinen außerordentlichen Begriff der sinnlich-ideellen Neigung – die Überschreitung des Naturalismus noch ohne transzendental-idealistische Konstruktion – aber nicht genetisch von unten, sondern vom transzendentalen Selbstbe-

24a Vgl. dagegen die genetisch-kulturgeschichtliche Entwicklung der Sprache bereits in Hegels »Phänomenologie« im Zusammenhang von Zerrissenheit und Bildung (WW. II, 1841, S. 370 ff.).

25 VII, 228.

Moral und Methode

Die Struktur in Kants Moralphilosophie und die Diskursethik

I.

In der Moralphilosophie der letzten beiden Jahrzehnte entstand ein zweiter Neukantianismus. Natürlich nicht im Sinne des originären und naiven Neukantianismus, zum historischen Kant-Text zurückzukehren, wie es Otto Liebmanns »Kant und die Epigonen« 1865 mit dem *ceterum censeo* am Ende jedes Kapitels »Also muß zu Kant zurückgegangen werden« in friedvollem Vertrauen zur philosophischen Textgeschichte als Erscheinungsweise einer in sich ruhenden Geistesgeschichte formuliert hatte. Jetzt ist mit dem Vorschlag zu einem neuen transzendentalen Gedankengang ein »quasi-kantscher Standpunkt«¹ gemeint, der nicht zu Kant zurückkehrt, nur auf ihn zurücksieht. Das Bestreben ist, den logischen Empirismus durch eine Metaphysik der Sprachspiele zu unterbauen und dessen Rationalitätsanspruch dadurch bis zu einem Apriori der Kommunikationsgemeinschaft zu erhöhen. Die Verständigungsakte durch umgangs- oder formalsprachliche Zeichen versammeln sich im Unendlichen als Totum vollzogener Übereinstimmung. Das Real-Unendliche wird zum logischen Prius erhoben. Die Metaphysik argumentierte immer so gegen den Empirismus. Die ideellen Wesenheiten der Metaphysik bilden das an den Anfang gesetzte Unendliche des Realen. Metaphysik fand in der Durchführung stets zu sehr verschiedenen Formen. Die metaphysische Tendenz der Transzendentalpragma-

1 K. O. Apel, *Transformation der Philosophie*, Bd. 2, *Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft*, 1976, S. 161.

Moral und Methode

Die Struktur in Kants Moralphilosophie und die Diskursethik

I.

In der Moralphilosophie der letzten beiden Jahrzehnte entstand ein zweiter Neukantianismus. Natürlich nicht im Sinne des originären und naiven Neukantianismus, zum historischen Kant-Text zurückzukehren, wie es Otto Liebmanns »Kant und die Epigonen« 1865 mit dem *ceterum censeo* am Ende jedes Kapitels »Also muß zu Kant zurückgegangen werden« in friedvollem Vertrauen zur philosophischen Textgeschichte als Erscheinungsweise einer in sich ruhenden Geistesgeschichte formuliert hatte. Jetzt ist mit dem Vorschlag zu einem neuen transzendentalen Gedankengang ein »quasi-kantscher Standpunkt«¹ gemeint, der nicht zu Kant zurückkehrt, nur auf ihn zurücksieht. Das Bestreben ist, den logischen Empirismus durch eine Metaphysik der Sprachspiele zu unterbauen und dessen Rationalitätsanspruch dadurch bis zu einem Apriori der Kommunikationsgemeinschaft zu erhöhen. Die Verständigungsakte durch umgangs- oder formalsprachliche Zeichen versammeln sich im Unendlichen als Totum vollzogener Übereinstimmung. Das Real-Unendliche wird zum logischen Prius erhoben. Die Metaphysik argumentierte immer so gegen den Empirismus. Die ideellen Wesenheiten der Metaphysik bilden das an den Anfang gesetzte Unendliche des Realen. Metaphysik fand in der Durchführung stets zu sehr verschiedenen Formen. Die metaphysische Tendenz der Transzendentalpragma-

1 K. O. Apel, *Transformation der Philosophie*, Bd. 2, *Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft*, 1976, S. 161.

V.

Die unbefriedigenden Aspekte und Konsequenzen der metaphysischen Darstellung und des Formalismus der Kantschen praktischen Philosophie gehen vor allem aus der fixierten Entgegensetzung von idealem Prinzip und materialer Modifikation hervor. Das Wirkliche in seiner alle ideellen Vermittlungen erst produzierenden Widersprüchlichkeit kommt in die schiefe Situation des uneigentlichen Seins. Die Vermittlung von Prinzip und Konkretem ist als Genese des Besonderen aus dem Allgemeinen, des Inhalts aus der Form, nicht zu bewerkstelligen. Für die formale Ethik ergibt sich ein Übergang mit Brüchen. Das eigentliche Problem des methodischen Fortschritts wird dann mit der Einführung höchst interessanter, aber aus dem Problemgang selbst nicht hervorgehender Faktoren bewältigt. Sie werden als unbewußte Moralfiguren im Gegenteil gerade aus dem Bezirk der doch erst zu struktuirenden Mannigfaltigkeit importiert. Die theoretische Gliederung ergibt eine demonstrative Genese des Speziellen aus dem Generellen. Die metaphysische Darstellung beschreibt einen Übergang vom Formmaximum zur Formleere, die das Stoffmaximum ist. Form und Stoff sind einander umgekehrt proportional.

Unter den Kantschen Voraussetzungen des transzendentalen Subjekts als Angehörigen der intelligiblen Welt gewinnt die Trennung von formalem, universellem Prinzip und empirischem Gesinnungsentschied den Charakter einer teleologischen Konstruktion. Die intelligible Welt ist der Zweck der Welt der Erscheinungen. Kant nennt die intelligible Welt als die Endbestimmung aller sittlichen Handlungen ein »Ganzes aller Intelligenzen«, ein »Reich der Zwecke an sich«, über denen keine übergeordneten intelligenten Zwecke mehr gedacht werden können. Insofern bilden alle empirischen Handlungen der »Welt der Erscheinungen« Mittel jener Zwecke. Für die Ethik folgt daraus, daß das Pflichtgesetz den Zweck der Handlung darstellt. Diese bildet dessen Mittel. Die teleologische

Moral und Methode

Die Struktur in Kants Moralphilosophie und die Diskursethik

I.

In der Moralphilosophie der letzten beiden Jahrzehnte entstand ein zweiter Neukantianismus. Natürlich nicht im Sinne des originären und naiven Neukantianismus, zum historischen Kant-Text zurückzukehren, wie es Otto Liebmanns »Kant und die Epigonen« 1865 mit dem *ceterum censeo* am Ende jedes Kapitels »Also muß zu Kant zurückgegangen werden« in friedvollem Vertrauen zur philosophischen Textgeschichte als Erscheinungsweise einer in sich ruhenden Geistesgeschichte formuliert hatte. Jetzt ist mit dem Vorschlag zu einem neuen transzendentalen Gedankengang ein »quasi-kantscher Standpunkt«¹ gemeint, der nicht zu Kant zurückkehrt, nur auf ihn zurücksieht. Das Bestreben ist, den logischen Empirismus durch eine Metaphysik der Sprachspiele zu unterbauen und dessen Rationalitätsanspruch dadurch bis zu einem Apriori der Kommunikationsgemeinschaft zu erhöhen. Die Verständigungsakte durch umgangs- oder formalsprachliche Zeichen versammeln sich im Unendlichen als Totum vollzogener Übereinstimmung. Das Real-Unendliche wird zum logischen Prius erhoben. Die Metaphysik argumentierte immer so gegen den Empirismus. Die ideellen Wesenheiten der Metaphysik bilden das an den Anfang gesetzte Unendliche des Realen. Metaphysik fand in der Durchführung stets zu sehr verschiedenen Formen. Die metaphysische Tendenz der Transzendentalpragma-

1 K. O. Apel, *Transformation der Philosophie*, Bd. 2, *Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft*, 1976, S. 161.

ethische sog. »Prozeduralismus« formuliert also das Wissen des Wissens der Prüfung. Die Geltung eines begründenden Verfahrens kann aber nicht von diesem Verfahren selbst oder von dessen methodischer Beschreibung gewährleistet werden. Es setzt einen Inhalt voraus, der es verursacht und legitimiert. Das ist z.B. die Verfassungswirklichkeit jeder Demokratie. Die Verfassung wurzelt nicht in der Verfassung, sondern im consensus oder dessen Tendenz über die ihr vorausliegenden Verhältnisse. Ich sehe den regressus ad infinitum in der Ethik der formalen Regel von Ethik nicht ausgeräumt. Er wird von der transzendenten Idee aller Regeln abgebrochen. Worin liegt die Regel zur Regel der Auszeichnung moralischer Argumentation vor allen anderen moralischen Beziehungen? Die Antwort lautet: Im sprachlichen Begründungs- und Anerkennungsbezug, der je schon übernommen sein muß. Das ist aber nur einer der Aspekte sprachlicher Kommunikation. Außerdem verweist er selbst auf hinter ihm liegende Verhältnisse und verfehlt also den Anspruch theoretischer Letztbegründung.

Die Diskursethik behauptet natürlich nicht, daß aus Anerkennungsverhältnissen von Sprechpartnern die reale Anerkennung bestimmter moralischer Normen wie wechselseitige Achtung, Anerkennung gleicher Ansprüche u.a. hervorkomme. Solche Einwände, denen nachzugehen Apel sogar für notwendig ansah, verfehlen die Sache. Die Ethik begründender Anerkennung aus der Keimzelle sprachlicher Kommunikation erhebt von ihrem Prinzip her nicht den Anspruch, zugleich die empirische Beherzigung etwa andemonstrieren zu können. Doch bei Ansätzen zur Durchführung des Prinzips am Mannigfaltigen der Erscheinung, um in Kants Gedankenbahn zu bleiben, geschieht eine deutliche Transformation des formalen Prinzips zu einem materialen. Der Anlaß ist der gleiche, wie es derjenige war, der Kant die Geltung des Sittengesetzes auch an einem nichtformalen Faktor aufzeigen ließ. Das Gesetz wirkt bei Kant, weil es außer dem logischen Beweis der reinen praktischen Vernunft noch vom Achtungsgefühl ihm gegenüber, der

Moral und Methode

Die Struktur in Kants Moralphilosophie und die Diskursethik

I.

In der Moralphilosophie der letzten beiden Jahrzehnte entstand ein zweiter Neukantianismus. Natürlich nicht im Sinne des originären und naiven Neukantianismus, zum historischen Kant-Text zurückzukehren, wie es Otto Liebmanns »Kant und die Epigonen« 1865 mit dem *ceterum censeo* am Ende jedes Kapitels »Also muß zu Kant zurückgegangen werden« in friedvollem Vertrauen zur philosophischen Textgeschichte als Erscheinungsweise einer in sich ruhenden Geistesgeschichte formuliert hatte. Jetzt ist mit dem Vorschlag zu einem neuen transzendentalen Gedankengang ein »quasi-kantscher Standpunkt«¹ gemeint, der nicht zu Kant zurückkehrt, nur auf ihn zurücksieht. Das Bestreben ist, den logischen Empirismus durch eine Metaphysik der Sprachspiele zu unterbauen und dessen Rationalitätsanspruch dadurch bis zu einem Apriori der Kommunikationsgemeinschaft zu erhöhen. Die Verständigungsakte durch umgangs- oder formalsprachliche Zeichen versammeln sich im Unendlichen als Totum vollzogener Übereinstimmung. Das Real-Unendliche wird zum logischen Prius erhoben. Die Metaphysik argumentierte immer so gegen den Empirismus. Die ideellen Wesenheiten der Metaphysik bilden das an den Anfang gesetzte Unendliche des Realen. Metaphysik fand in der Durchführung stets zu sehr verschiedenen Formen. Die metaphysische Tendenz der Transzendentalpragma-

1 K. O. Apel, *Transformation der Philosophie*, Bd. 2, *Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft*, 1976, S. 161.

tive Achtungs- und Gerechtigkeitsverhalten im Menschen als eine ihn wirklich moralisch bewegende Kraft darzutun sei. Der Anerkennungsakt von Argumenten bietet von sich aus keine zureichende Gewähr für die moralischen Aspekte der Anerkennung des Argumentierenden. Die Diskursethik sieht den Abstand zwischen theoretischer Problemlösung und zwischenmenschlicher Beziehung wohl. Für den gesonderten Bereich einer Arbeitsmoral rücken beide Bezirke gewiß näher zueinander. Es ist dann aber auch nur die Anerkennung des oder der Anderen als Projektteilnehmer. Die Entwicklungspsychologie Piagets und die Theorie der moralischen Lernstufen L. Kohlbergs sollen die Kluft zwischen dem formalen Prinzip, Anerkennungsmomente in Sprechakten, und den reicheren moralischen Entscheidungen in der Realität schließen.

Kohlberg unterscheidet drei Niveaus moralischer Orientierung. Ein erstes, vorkonventionelles, bilden die gefühlhaften Bindungen von Kindern an einzelne externe Handlungssituationen. Das zweite, konventionelle Niveau orientiert die eigenen Werte an Familie, Freunden, Vorbildern, überhaupt an gegebenen, konventionellen Maßstäben. Die law-and-order-Haltung erscheint hier als Stufe vier und Vollendung. Darüber setzt ein Niveau dominierender Orientierung an Prinzipien, die zwischen den Betroffenen als Sozialkontrakt vereinbart seien, ein. Diese postkonventionelle Stufe zeigt Moral auch als autonome Konstruktion von Gerechtigkeitsgrundsätzen. Der Abschluß der postkonventionellen Steigerung, nicht von allen Menschen erreicht, gelingt in Stufe sechs. Prinzipien der Fairneß bestimmen das Verhalten. Kohlberg sieht es als dem kategorischen Imperativ Kants verwandt an. Die moralischen Entwicklungsstufen zeichnen sich nach Kohlberg durch Gerichtetheit, Universalität und Irreversibilität von Veränderungen aus. Piagets Konzept der Entwicklung als Eintreten von Konflikten zwischen Person und Umwelt und Wiederherstellung von Gleichgewichten durch Einsatz kognitiver Prozesse liegt der

Moral und Methode

Die Struktur in Kants Moralphilosophie und die Diskursethik

I.

In der Moralphilosophie der letzten beiden Jahrzehnte entstand ein zweiter Neukantianismus. Natürlich nicht im Sinne des originären und naiven Neukantianismus, zum historischen Kant-Text zurückzukehren, wie es Otto Liebmanns »Kant und die Epigonen« 1865 mit dem *ceterum censeo* am Ende jedes Kapitels »Also muß zu Kant zurückgegangen werden« in friedvollem Vertrauen zur philosophischen Textgeschichte als Erscheinungsweise einer in sich ruhenden Geistesgeschichte formuliert hatte. Jetzt ist mit dem Vorschlag zu einem neuen transzendentalen Gedankengang ein »quasi-kantscher Standpunkt«¹ gemeint, der nicht zu Kant zurückkehrt, nur auf ihn zurücksieht. Das Bestreben ist, den logischen Empirismus durch eine Metaphysik der Sprachspiele zu unterbauen und dessen Rationalitätsanspruch dadurch bis zu einem Apriori der Kommunikationsgemeinschaft zu erhöhen. Die Verständigungsakte durch umgangs- oder formalsprachliche Zeichen versammeln sich im Unendlichen als Totum vollzogener Übereinstimmung. Das Real-Unendliche wird zum logischen Prius erhoben. Die Metaphysik argumentierte immer so gegen den Empirismus. Die ideellen Wesenheiten der Metaphysik bilden das an den Anfang gesetzte Unendliche des Realen. Metaphysik fand in der Durchführung stets zu sehr verschiedenen Formen. Die metaphysische Tendenz der Transzendentalpragma-

1 K. O. Apel, *Transformation der Philosophie*, Bd. 2, *Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft*, 1976, S. 161.

Moral und Methode

Die Struktur in Kants Moralphilosophie und die Diskursethik

I.

In der Moralphilosophie der letzten beiden Jahrzehnte entstand ein zweiter Neukantianismus. Natürlich nicht im Sinne des originären und naiven Neukantianismus, zum historischen Kant-Text zurückzukehren, wie es Otto Liebmanns »Kant und die Epigonen« 1865 mit dem *ceterum censeo* am Ende jedes Kapitels »Also muß zu Kant zurückgegangen werden« in friedvollem Vertrauen zur philosophischen Textgeschichte als Erscheinungsweise einer in sich ruhenden Geistesgeschichte formuliert hatte. Jetzt ist mit dem Vorschlag zu einem neuen transzendentalen Gedankengang ein »quasi-kantscher Standpunkt«¹ gemeint, der nicht zu Kant zurückkehrt, nur auf ihn zurücksieht. Das Bestreben ist, den logischen Empirismus durch eine Metaphysik der Sprachspiele zu unterbauen und dessen Rationalitätsanspruch dadurch bis zu einem Apriori der Kommunikationsgemeinschaft zu erhöhen. Die Verständigungsakte durch umgangs- oder formalsprachliche Zeichen versammeln sich im Unendlichen als Totum vollzogener Übereinstimmung. Das Real-Unendliche wird zum logischen Prius erhoben. Die Metaphysik argumentierte immer so gegen den Empirismus. Die ideellen Wesenheiten der Metaphysik bilden das an den Anfang gesetzte Unendliche des Realen. Metaphysik fand in der Durchführung stets zu sehr verschiedenen Formen. Die metaphysische Tendenz der Transzendentalpragma-

1 K. O. Apel, *Transformation der Philosophie*, Bd. 2, *Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft*, 1976, S. 161.

Moral und Methode

Die Struktur in Kants Moralphilosophie und die Diskursethik

I.

In der Moralphilosophie der letzten beiden Jahrzehnte entstand ein zweiter Neukantianismus. Natürlich nicht im Sinne des originären und naiven Neukantianismus, zum historischen Kant-Text zurückzukehren, wie es Otto Liebmanns »Kant und die Epigonen« 1865 mit dem *ceterum censeo* am Ende jedes Kapitels »Also muß zu Kant zurückgegangen werden« in friedvollem Vertrauen zur philosophischen Textgeschichte als Erscheinungsweise einer in sich ruhenden Geistesgeschichte formuliert hatte. Jetzt ist mit dem Vorschlag zu einem neuen transzendentalen Gedankengang ein »quasi-kantscher Standpunkt«¹ gemeint, der nicht zu Kant zurückkehrt, nur auf ihn zurücksieht. Das Bestreben ist, den logischen Empirismus durch eine Metaphysik der Sprachspiele zu unterbauen und dessen Rationalitätsanspruch dadurch bis zu einem Apriori der Kommunikationsgemeinschaft zu erhöhen. Die Verständigungsakte durch umgangs- oder formalsprachliche Zeichen versammeln sich im Unendlichen als Totum vollzogener Übereinstimmung. Das Real-Unendliche wird zum logischen Prius erhoben. Die Metaphysik argumentierte immer so gegen den Empirismus. Die ideellen Wesenheiten der Metaphysik bilden das an den Anfang gesetzte Unendliche des Realen. Metaphysik fand in der Durchführung stets zu sehr verschiedenen Formen. Die metaphysische Tendenz der Transzendentalpragma-

1 K. O. Apel, *Transformation der Philosophie*, Bd. 2, *Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft*, 1976, S. 161.

Soll der Kern der Moralität in das diskursive Verfahren der Moral-Reflexion gesetzt werden, so wäre ein sehr großer Bezirk abzustecken, was da eigentlich geprüft wird. Das sind nicht fertige Normen allein, zu denen ja oder nein gesagt wird. Welche werden denn überhaupt bestritten, die umgestürzt werden müßten? Entscheidend ist die Erfahrung der Diskrepanz zwischen ideellem Anspruch der Norm-Repräsentanten und deren gelebter Moral. Das ist ein in manchem anderes Prüfverfahren. Dazu kommt die Spannung zwischen der diskursiven Leistung und der eigenen Befolgung des gefundenen Ratschlusses. Das setzt die Fähigkeit zu analytischen Verfahren in Bezug auf die eigene Biographie und Identität voraus. Dieser, wie mir scheint, zentrale Teil des begründenden und ausweisenden Verfahrens, stellt einen eigenen Typus von intellektuellen Leistungen dar. Selbsterkenntnis- und Selbstfindungsprozesse vollziehen sich anders als rationale Strukturierungen äußerer Objekte und auch als argumentierende Gesprächssituationen. Leistungen der Selbstexploration gestatten gerade kein argumentierendes Verfahren. Das psychotherapeutische Gespräch, zuhöchst aufklärend und moralisch verwandelnd, nicht nur im Beurteilen, sondern im wirklichen Verhalten, hat die argumentative Diskursform gerade zu vermeiden. Für moralische Einsichten und Entscheidungen spielen argumentative Verfahren nur eine begrenzte Rolle. Darum kann das transzendente Prinzip der Moral im Sprechakt auch nicht die zentrale Position im Aufbau einer philosophischen Ethik einnehmen. Die metaphysische Begründungsweise der Kantschen Ethik gewinnt ohne die metaphysischen Voraussetzungen des transzendentalen Idealismus keine methodische Funktion mehr. Der Formalismus der Begründung von Moral verliert ohne die metaphysischen Voraussetzungen der ersten methodischen Linie Kants seine methodische Kraft und Funktion.

Würde man sagen, daß nicht die Fähigkeit zum Regelprüfverfahren schon Wesentliches der moralischen Person ausmache, sondern diese nur eine Voraussetzung zur Ausbildung

von Moral darstellte und eine Weise sozial bezogener Selbsterziehung bedeutete, dann ginge die Überlegung zur zweiten Linie der Kantschen ethischen Methode über, zur Proportionalität differierender moralischer Ebenen in der Person. Auf diesem Weg ließen sich ausgewogenere Resultate erwarten. Die Diskursethik, die als theoretischer Beitrag zur Moralphilosophie nicht insgesamt abgewiesen werden kann, bringt in dieser methodischen Linie ihre Leistungen ein. Doch der spezifische diskursethische Akzent verliert hier seinen Anspruch eines Begründungsprogramms. Die relative Sonderstellung des intellektuellen Elements müßte aufgegeben werden. Es wäre ein Aspekt in einem umfassenden Vorgang der Erhebung des Individuums aus der Unmittelbarkeit der Lebenssituationen oder der lebensweltlichen Situationen. Das Zentrum der theoretischen Darstellung verlagerte sich vom Begründungsproblem eines Prinzips auf das Problemfeld der Vermittlung zwischen gelebter Moral, Moralreflexion und Moralnorm. Der Aufbau moralischer Qualitäten verschiebt sich zu komplexerem psychischem Prozeß als es der Durchbruch zur Reflexion in der Adoleszenzphase nahelegt. Die moralische Problematik wird in umfassenderem Sinne ein soziales und kommunikatives Geschehen. Die Ich-Konzentration, von der Kooperation mit Distanz im Intellektualismus kaum zu trennen, tritt zurück hinter den komplexeren Verbindungen des mehr als verständigungsorientierten Verhaltens. Die moralische Beziehung der Mutter zum Kind, hierhergehörend wie keine andere, die Bindung des Menschen an diese erfahrene Beziehung, im entfalteteren Feld einer Familie, bilden einen entscheidenden Bezirk der Moral durchs Leben bis zum letzten Tag und bleiben diesseits der argumentierenden Reflexion. Und so fast alle wesentlichen moralischen Grundsätze des Menschen und die Willenskraft, ihnen zu genügen.

Die Problematik der methodischen Durchführung einer ethischen Theorie verschiebt sich m.E. von der reinen Begründung eines Prinzips zur Vermittlung unterschiedlicher Verhaltens-

und Selbstfindungsleistungen. Es ist, um den philosophiehistorischen Gesichtspunkt zu ehren, die dritte, die phänomenologische Linie im Aufbau der Kantschen Ethik, die in diese Richtung vorangegangen war.

Nicht Universalisierungsregeln von Normendebatten stehen dann im Mittelpunkt, sondern die Genese von Normen als eines Moments von Moral in Prozessen, mit denen Individuen die Widersprüche ihrer Unmittelbarkeit erfassen und überschreiten. Das argumentierende kommunikative Handeln bedeutet, auf jeden Fall in seinem moralischen Gehalt, weit mehr als es scheint und als die sprachanalytisch orientierte Diskurstheorie an ihm ausspricht. Es ist die Erhebung des Menschen über die Widersprüche seiner unmittelbaren Existenz, das »Chaos von Unbestand und Dunkelheit«. Im moralischen Gehalt überantwortet sich der Mensch durch den Anlaß der Argumentation der Rechenschaft. Und die Kommunikation ist das Gericht - und das Bewußtsein, daß das Gericht Kommunikation ist.

VI.

Kants Moralbegriff entspricht in einem Aspekt nicht dem gegenwärtigen deutschen Sprachgebrauch. Er steht in der Tradition des englischen Empirismus und bedeutet da neben der Beurteilung der Handlungen als gut oder böse im allgemeinen Sinne geistig gegenüber körperlich. Moral sciences nennen Locke und Hume die Sozial- und Geisteswissenschaften im Unterschied zu den Naturwissenschaften. Da der weite Sinn von *mos*, *moralis* bereits aus der stoischen Wissenschaftssystematik kommt, versteht auch die deutsche Metaphysik unter *philosophia moralis* das soziale Gebiet nach Logik und Physik, die die ganze Naturwissenschaft umfaßt. Melanchthons »*Philosophiae moralis epitome sive Ethica*« (1538) enthält darum neben der Moraltheorie in unserem Sinne Naturrecht, positive

Moral und Methode

Die Struktur in Kants Moralphilosophie und die Diskursethik

I.

In der Moralphilosophie der letzten beiden Jahrzehnte entstand ein zweiter Neukantianismus. Natürlich nicht im Sinne des originären und naiven Neukantianismus, zum historischen Kant-Text zurückzukehren, wie es Otto Liebmanns »Kant und die Epigonen« 1865 mit dem *ceterum censeo* am Ende jedes Kapitels »Also muß zu Kant zurückgegangen werden« in friedvollem Vertrauen zur philosophischen Textgeschichte als Erscheinungsweise einer in sich ruhenden Geistesgeschichte formuliert hatte. Jetzt ist mit dem Vorschlag zu einem neuen transzendentalen Gedankengang ein »quasi-kantscher Standpunkt«¹ gemeint, der nicht zu Kant zurückkehrt, nur auf ihn zurücksieht. Das Bestreben ist, den logischen Empirismus durch eine Metaphysik der Sprachspiele zu unterbauen und dessen Rationalitätsanspruch dadurch bis zu einem Apriori der Kommunikationsgemeinschaft zu erhöhen. Die Verständigungsakte durch umgangs- oder formalsprachliche Zeichen versammeln sich im Unendlichen als Totum vollzogener Übereinstimmung. Das Real-Unendliche wird zum logischen Prius erhoben. Die Metaphysik argumentierte immer so gegen den Empirismus. Die ideellen Wesenheiten der Metaphysik bilden das an den Anfang gesetzte Unendliche des Realen. Metaphysik fand in der Durchführung stets zu sehr verschiedenen Formen. Die metaphysische Tendenz der Transzendentalpragma-

1 K. O. Apel, *Transformation der Philosophie*, Bd. 2, *Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft*, 1976, S. 161.

Moral und Methode

Die Struktur in Kants Moralphilosophie und die Diskursethik

I.

In der Moralphilosophie der letzten beiden Jahrzehnte entstand ein zweiter Neukantianismus. Natürlich nicht im Sinne des originären und naiven Neukantianismus, zum historischen Kant-Text zurückzukehren, wie es Otto Liebmanns »Kant und die Epigonen« 1865 mit dem *ceterum censeo* am Ende jedes Kapitels »Also muß zu Kant zurückgegangen werden« in friedvollem Vertrauen zur philosophischen Textgeschichte als Erscheinungsweise einer in sich ruhenden Geistesgeschichte formuliert hatte. Jetzt ist mit dem Vorschlag zu einem neuen transzendentalen Gedankengang ein »quasi-kantscher Standpunkt«¹ gemeint, der nicht zu Kant zurückkehrt, nur auf ihn zurücksieht. Das Bestreben ist, den logischen Empirismus durch eine Metaphysik der Sprachspiele zu unterbauen und dessen Rationalitätsanspruch dadurch bis zu einem Apriori der Kommunikationsgemeinschaft zu erhöhen. Die Verständigungsakte durch umgangs- oder formalsprachliche Zeichen versammeln sich im Unendlichen als Totum vollzogener Übereinstimmung. Das Real-Unendliche wird zum logischen Prius erhoben. Die Metaphysik argumentierte immer so gegen den Empirismus. Die ideellen Wesenheiten der Metaphysik bilden das an den Anfang gesetzte Unendliche des Realen. Metaphysik fand in der Durchführung stets zu sehr verschiedenen Formen. Die metaphysische Tendenz der Transzendentalpragma-

1 K. O. Apel, *Transformation der Philosophie*, Bd. 2, *Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft*, 1976, S. 161.

und Anerkennung mit zu großen Schwierigkeiten behaftet. Kants rein subjektive und fast formelle Trennung von Moralpflichten und Rechtsgesetzen kann einer auf den sozialisierenden Gehalt von Moral sehenden materialen Ethik nicht genügen. Es sind nicht nur innere Willensentscheidungen auf der einen Seite, die äußere Gesetzesbefolgung auf der anderen, die Moral und Recht voneinander unterscheiden. Das reale soziale Verhältnis ist in den Grundlagen verschieden. Das Recht besitzt seine Grundlagen gewiß nicht in sich selbst. Rechtsnorm kann sich nicht selbst im generellen Ursprung normieren. Recht ist eine formelle Ordnungsmacht. Daraus entspringt seine Verfügung über Sanktion und Zwang. Bei Moral geht die soziale Ordnungsfunktion mit, ist aber nicht zentral. Man sieht es schon daran, daß sie keine genauen Sanktionen erläßt. Das Kriterium des (modernen) Rechts liegt in der Effizienz, der wie technischen Perfektibilität der Beziehung von Freiheit und Zusammenwirken. Es erreicht das durch die Definition von Konflikt- und Kooperationsregeln. Kant liebte es, sein Moralverständnis in diesem, gegenüber der absolutistischen Gesellschaft befreienden, Sinne als Ausgleich von Annäherung und Distanz zu beschreiben. Das ging bei Kant bis in den privaten Bereich der Verlässlichkeit von Konversationspartnern bei Tischgesellschaften. In Moral geht Effizienz durchaus mit. Doch deren Eigentliches bilden viel unmittelbarere Formen des Zusammenlebens. Das moralische Verhältnis besitzt sein Zentrum nicht in der Gerechtigkeit, sondern in der Zufriedenheit des Menschen durch empfangende und austeilende Güte – oder der Verweigerung dessen. Darum kann einer sein Recht erstreiten – und »zu Recht« – und damit moralisch schlecht handeln, er kann sein Recht aufgeben, wenigstens nicht geradezu drauflosgehen, es zu erstreiten, und gut handeln.

Damit ist natürlich keine absolute Scheidung von Moral und Recht gemeint. Die Rechtsstruktur wurzelt letzten Endes in moralischen Ansprüchen und Anerkennungen. Recht geht genetisch im zivilisatorischen Prozeß und so auch in der metho-

Moral und Methode

Die Struktur in Kants Moralphilosophie und die Diskursethik

I.

In der Moralphilosophie der letzten beiden Jahrzehnte entstand ein zweiter Neukantianismus. Natürlich nicht im Sinne des originären und naiven Neukantianismus, zum historischen Kant-Text zurückzukehren, wie es Otto Liebmanns »Kant und die Epigonen« 1865 mit dem *ceterum censeo* am Ende jedes Kapitels »Also muß zu Kant zurückgegangen werden« in friedvollem Vertrauen zur philosophischen Textgeschichte als Erscheinungsweise einer in sich ruhenden Geistesgeschichte formuliert hatte. Jetzt ist mit dem Vorschlag zu einem neuen transzendentalen Gedankengang ein »quasi-kantscher Standpunkt«¹ gemeint, der nicht zu Kant zurückkehrt, nur auf ihn zurücksieht. Das Bestreben ist, den logischen Empirismus durch eine Metaphysik der Sprachspiele zu unterbauen und dessen Rationalitätsanspruch dadurch bis zu einem Apriori der Kommunikationsgemeinschaft zu erhöhen. Die Verständigungsakte durch umgangs- oder formalsprachliche Zeichen versammeln sich im Unendlichen als Totum vollzogener Übereinstimmung. Das Real-Unendliche wird zum logischen Prius erhoben. Die Metaphysik argumentierte immer so gegen den Empirismus. Die ideellen Wesenheiten der Metaphysik bilden das an den Anfang gesetzte Unendliche des Realen. Metaphysik fand in der Durchführung stets zu sehr verschiedenen Formen. Die metaphysische Tendenz der Transzendentalpragma-

1 K. O. Apel, *Transformation der Philosophie*, Bd. 2, *Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft*, 1976, S. 161.

Moral und Methode

Die Struktur in Kants Moralphilosophie und die Diskursethik

I.

In der Moralphilosophie der letzten beiden Jahrzehnte entstand ein zweiter Neukantianismus. Natürlich nicht im Sinne des originären und naiven Neukantianismus, zum historischen Kant-Text zurückzukehren, wie es Otto Liebmanns »Kant und die Epigonen« 1865 mit dem *ceterum censeo* am Ende jedes Kapitels »Also muß zu Kant zurückgegangen werden« in friedvollem Vertrauen zur philosophischen Textgeschichte als Erscheinungsweise einer in sich ruhenden Geistesgeschichte formuliert hatte. Jetzt ist mit dem Vorschlag zu einem neuen transzendentalen Gedankengang ein »quasi-kantscher Standpunkt«¹ gemeint, der nicht zu Kant zurückkehrt, nur auf ihn zurücksieht. Das Bestreben ist, den logischen Empirismus durch eine Metaphysik der Sprachspiele zu unterbauen und dessen Rationalitätsanspruch dadurch bis zu einem Apriori der Kommunikationsgemeinschaft zu erhöhen. Die Verständigungsakte durch umgangs- oder formalsprachliche Zeichen versammeln sich im Unendlichen als Totum vollzogener Übereinstimmung. Das Real-Unendliche wird zum logischen Prius erhoben. Die Metaphysik argumentierte immer so gegen den Empirismus. Die ideellen Wesenheiten der Metaphysik bilden das an den Anfang gesetzte Unendliche des Realen. Metaphysik fand in der Durchführung stets zu sehr verschiedenen Formen. Die metaphysische Tendenz der Transzendentalpragma-

1 K. O. Apel, *Transformation der Philosophie*, Bd. 2, *Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft*, 1976, S. 161.

Moral und Methode

Die Struktur in Kants Moralphilosophie und die Diskursethik

I.

In der Moralphilosophie der letzten beiden Jahrzehnte entstand ein zweiter Neukantianismus. Natürlich nicht im Sinne des originären und naiven Neukantianismus, zum historischen Kant-Text zurückzukehren, wie es Otto Liebmanns »Kant und die Epigonen« 1865 mit dem *ceterum censeo* am Ende jedes Kapitels »Also muß zu Kant zurückgegangen werden« in friedvollem Vertrauen zur philosophischen Textgeschichte als Erscheinungsweise einer in sich ruhenden Geistesgeschichte formuliert hatte. Jetzt ist mit dem Vorschlag zu einem neuen transzendentalen Gedankengang ein »quasi-kantscher Standpunkt«¹ gemeint, der nicht zu Kant zurückkehrt, nur auf ihn zurücksieht. Das Bestreben ist, den logischen Empirismus durch eine Metaphysik der Sprachspiele zu unterbauen und dessen Rationalitätsanspruch dadurch bis zu einem Apriori der Kommunikationsgemeinschaft zu erhöhen. Die Verständigungsakte durch umgangs- oder formalsprachliche Zeichen versammeln sich im Unendlichen als Totum vollzogener Übereinstimmung. Das Real-Unendliche wird zum logischen Prius erhoben. Die Metaphysik argumentierte immer so gegen den Empirismus. Die ideellen Wesenheiten der Metaphysik bilden das an den Anfang gesetzte Unendliche des Realen. Metaphysik fand in der Durchführung stets zu sehr verschiedenen Formen. Die metaphysische Tendenz der Transzendentalpragma-

1 K. O. Apel, *Transformation der Philosophie*, Bd. 2, *Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft*, 1976, S. 161.

Moral und Methode

Die Struktur in Kants Moralphilosophie und die Diskursethik

I.

In der Moralphilosophie der letzten beiden Jahrzehnte entstand ein zweiter Neukantianismus. Natürlich nicht im Sinne des originären und naiven Neukantianismus, zum historischen Kant-Text zurückzukehren, wie es Otto Liebmanns »Kant und die Epigonen« 1865 mit dem *ceterum censeo* am Ende jedes Kapitels »Also muß zu Kant zurückgegangen werden« in friedvollem Vertrauen zur philosophischen Textgeschichte als Erscheinungsweise einer in sich ruhenden Geistesgeschichte formuliert hatte. Jetzt ist mit dem Vorschlag zu einem neuen transzendentalen Gedankengang ein »quasi-kantscher Standpunkt«¹ gemeint, der nicht zu Kant zurückkehrt, nur auf ihn zurücksieht. Das Bestreben ist, den logischen Empirismus durch eine Metaphysik der Sprachspiele zu unterbauen und dessen Rationalitätsanspruch dadurch bis zu einem Apriori der Kommunikationsgemeinschaft zu erhöhen. Die Verständigungsakte durch umgangs- oder formalsprachliche Zeichen versammeln sich im Unendlichen als Totum vollzogener Übereinstimmung. Das Real-Unendliche wird zum logischen Prius erhoben. Die Metaphysik argumentierte immer so gegen den Empirismus. Die ideellen Wesenheiten der Metaphysik bilden das an den Anfang gesetzte Unendliche des Realen. Metaphysik fand in der Durchführung stets zu sehr verschiedenen Formen. Die metaphysische Tendenz der Transzendentalpragma-

1 K. O. Apel, *Transformation der Philosophie*, Bd. 2, *Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft*, 1976, S. 161.

Prämissen bildet den direktesten, aber nicht den einzigen Weg zur Begründung eines allgemeingültigen und damit unbedingten Moralprinzips. Er isoliert bestimmte geistige Operationen und sucht darin eine Keimzelle zwischenmenschlicher Beziehungen. Es können natürlich nur die in den logischen, problemlösenden Verfahren mitgehenden Ansätze und Aspekte von Kooperation sein. Autoritäten und gewalttätigen Unternehmungen zur Herstellung von Einstimmigkeit und zur Konfliktbewältigung gegenüber bedeuten die demokratische Verfahrensweise und die ihr zugrunde liegende wissenschaftliche argumentative Kultur den entscheidenden Gewinn. In dieser Alternative besteht der Akzent der Diskursethik. Ihre Vertreter sehen sicher auch richtig, wenn sie relativistischen und aufklärerisch-skeptischen Konzepten und deren resignativ-bewahrendem Ton gegenüber betonen, daß ein unbedingt normatives Prinzip in der Kultur erforderlich sei. Aber wird Moral vom moralischen Ingredienz in argumentativen Sprechakten her wirklich erreicht? Die Beachtung moralischer Aspekte in den sprachlichen Verständigungsleistungen ist Tradition im logischen Empirismus und bei dessen Vorstufen. Machs »Erkenntnis und Irrtum« (1905) spricht das im Zusammenhang erkenntnispsychologischer Begründung der Vorzüge wissenschaftlicher Verfahren gegenüber empirischen Daten aus. Doch Sprache geht überhaupt aus der sozialen Lebensweise, aus Kooperation und damit auch aus moralischen Zuwendungs- und Distanzierungshandlungen hervor. Das betrifft sowohl den phylogenetischen als auch den entwicklungspsychologischen Zusammenhang. Es erscheint darum naheliegend, die moralischen Aspekte der argumentativen Sprechhandlungen in deren partiellem Gehalt zu betrachten und sie – wenigstens für die philosophische Begründung – von den elementaren und allgemeinen moralischen Beziehungen her zu begreifen. Die intellektualistische Methode stellt den wirklichen Zusammenhang auf den Kopf.

Moral und Methode

Die Struktur in Kants Moralphilosophie und die Diskursethik

I.

In der Moralphilosophie der letzten beiden Jahrzehnte entstand ein zweiter Neukantianismus. Natürlich nicht im Sinne des originären und naiven Neukantianismus, zum historischen Kant-Text zurückzukehren, wie es Otto Liebmanns »Kant und die Epigonen« 1865 mit dem *ceterum censeo* am Ende jedes Kapitels »Also muß zu Kant zurückgegangen werden« in friedvollem Vertrauen zur philosophischen Textgeschichte als Erscheinungsweise einer in sich ruhenden Geistesgeschichte formuliert hatte. Jetzt ist mit dem Vorschlag zu einem neuen transzendentalen Gedankengang ein »quasi-kantscher Standpunkt«¹ gemeint, der nicht zu Kant zurückkehrt, nur auf ihn zurücksieht. Das Bestreben ist, den logischen Empirismus durch eine Metaphysik der Sprachspiele zu unterbauen und dessen Rationalitätsanspruch dadurch bis zu einem Apriori der Kommunikationsgemeinschaft zu erhöhen. Die Verständigungsakte durch umgangs- oder formalsprachliche Zeichen versammeln sich im Unendlichen als Totum vollzogener Übereinstimmung. Das Real-Unendliche wird zum logischen Prius erhoben. Die Metaphysik argumentierte immer so gegen den Empirismus. Die ideellen Wesenheiten der Metaphysik bilden das an den Anfang gesetzte Unendliche des Realen. Metaphysik fand in der Durchführung stets zu sehr verschiedenen Formen. Die metaphysische Tendenz der Transzendentalpragma-

1 K. O. Apel, *Transformation der Philosophie*, Bd. 2, *Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft*, 1976, S. 161.

und unaufhörlich bemühe usw. usf.. Um auf ein anderes, für die Moral zentrales Gebiet zu sehen: Der gute Erzieher wird Gründe und Beweise nicht vernachlässigen. Aber der moralische Kern seiner pädagogischen Leistung besteht nicht im Argumentieren. Das heißt nicht, die moralischen Aspekte von Erläuterungen und Begründungen ignorieren. Wenn argumentative Prozeduren Moral enthalten, so besteht darin nicht die universelle Verfahrensregel von Moral im argumentativen Diskurs. Man setzt sonst einen Teil fürs Ganze.

Die Diskursethik besitzt ihren Schwerpunkt und ihr Verdienst in der angewandten Ethik für Strategien zur Konfliktlösung. Dadurch bildet sie außerdem eine moralische Propädeutik der Rechtswissenschaften. Sie setzt spezifische kulturelle Errungenschaften wie das wissenschaftliche Problemlösungsverfahren und für soziale Konflikte das affektfreie und überindividuelle Gerichtshof-Modell ein, um den moralischen Bezirk zu erhellen, der von vielen Konzepten geprägt ist, die vormodernen kulturellen Problemsituationen entstammen. Der Gedanke, moralische Aspekte und Möglichkeiten sichtbar zu machen und als kulturelle Tendenzen zu verallgemeinern, die den wissenschaftlich-technischen und juristischen Verfahren im Rationalitätsprinzip entsprechen, stellt einen wesentlichen Schritt in der speziellen Ethik dar. Er entspricht der Tendenz der wissenschaftlich-technischen Zivilisation, deren rationale Leistungen er in die sozialen Bereiche tragen will, die den juristischen und den technischen und ökonomischen Effizienzverfahren ferner stehen oder von ihnen ausgeschlossen werden. Er möchte die Realität der modernen Zivilisation auf deren Idee orientieren. Insofern ist die Diskursethik eine kulturelle Transformationstheorie in nuce.

Die Moraltheorie der argumentierenden Diskurse konzentriert die philosophische Aufgabe ganz auf Verfahrensfragen. Sie ist eine formale Theorie. Doch wenn gilt, daß wir »mit dem ernsthaften Argumentieren . . . den Boden des Diskurses immer schon betreten und insofern die Normen der argumentati-

Moral und Methode

Die Struktur in Kants Moralphilosophie und die Diskursethik

I.

In der Moralphilosophie der letzten beiden Jahrzehnte entstand ein zweiter Neukantianismus. Natürlich nicht im Sinne des originären und naiven Neukantianismus, zum historischen Kant-Text zurückzukehren, wie es Otto Liebmanns »Kant und die Epigonen« 1865 mit dem *ceterum censeo* am Ende jedes Kapitels »Also muß zu Kant zurückgegangen werden« in friedvollem Vertrauen zur philosophischen Textgeschichte als Erscheinungsweise einer in sich ruhenden Geistesgeschichte formuliert hatte. Jetzt ist mit dem Vorschlag zu einem neuen transzendentalen Gedankengang ein »quasi-kantscher Standpunkt«¹ gemeint, der nicht zu Kant zurückkehrt, nur auf ihn zurücksieht. Das Bestreben ist, den logischen Empirismus durch eine Metaphysik der Sprachspiele zu unterbauen und dessen Rationalitätsanspruch dadurch bis zu einem Apriori der Kommunikationsgemeinschaft zu erhöhen. Die Verständigungsakte durch umgangs- oder formalsprachliche Zeichen versammeln sich im Unendlichen als Totum vollzogener Übereinstimmung. Das Real-Unendliche wird zum logischen Prius erhoben. Die Metaphysik argumentierte immer so gegen den Empirismus. Die ideellen Wesenheiten der Metaphysik bilden das an den Anfang gesetzte Unendliche des Realen. Metaphysik fand in der Durchführung stets zu sehr verschiedenen Formen. Die metaphysische Tendenz der Transzendentalpragma-

1 K. O. Apel, *Transformation der Philosophie*, Bd. 2, *Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft*, 1976, S. 161.

Unmittelbarkeit des zwischenmenschlichen Bezugs, wodurch sich Moral gegenüber Rechtsverhältnissen oder der Beziehung durch Beweisstrategien auszeichnet. Die Achtungs- und Gerechtigkeitsaspekte, die die Diskursethik ins Zentrum rückt, lassen sich methodisch konsequenz von der Zuwendungs- und Gleichgültigkeits-Relation her entwickeln. Dafür müßte die Genese von Normen aus dieser Grundstruktur gezeigt werden. Von den normativen Aspekten des realen Moralverhältnisses her ergibt sich der Zugang zur Moral der Person. Sie steht ziemlich am Ende der genetischen Methode und öffnet dann das Feld der erscheinenden moralischen Tugenden und spezieller Ethiken im wirtschaftlichen, politischen, weltbürgerlichen Bezug, gegenüber nichtmenschlichen Lebewesen usf..

Die moralischen Normen erscheinen von der äußeren Funktion her als soziale Regeln mit Ordnungs- und Integrationsfunktionen. Ihre eigentümliche verpflichtende Natur ist daran nicht abzulesen. Sie ist nur an der Genese des Gebots aus dessen Gegenteil zu erkennen. Moralisches Sollen entsteht aus dem Wunsche, daß es geschehen, sich erfüllen soll. Hier befindet sich die Quelle des unmittelbaren zwischenmenschlichen Gehalts, der die moralischen Beziehungen vor anderen Sozialstrukturen auszeichnet. Diese Intensität geht auch bei sehr weiten moralischen Bezügen, wie sie Solidaritätsakte mit Bevölkerungen anderer Kontinente bedeuten, nicht verloren. Ein Mangel mancher moraltheoretischer Überlegungen besteht überhaupt darin, daß nur auf die aktive Seite des moralischen Aktes gesehen wird. Ich oder er soll etwas tun. Wie ist zu begründen, daß er es soll? Ein ebenso aktives Moment in der moralischen Kommunikation bildet die Erwartung. Das ist aber gerade die nicht geforderte, nicht begründete und ausgesprochene Erwartung. Das moralische Realverhältnis zeichnet sich gegenüber anderen Sozialstrukturen dadurch aus, daß es eine nicht begründende und nicht kodifizierbare Kongruenz von sich entfernender aktiver und erwartender passiver Beziehung darstellt. Die Partner wechseln die Rolle im gewöhnlichen Fall

ständig. Aber die moralische Gegenseitigkeit hat das Eigentümliche, daß sie für ihre Vollzüge voraussetzt, der Wechsel kann oder sollte auch ausbleiben. Es ist eine Äquivalenzbeziehung, die in ihrer ganzen Qualität von der der Äquivalenz argumentativer Dialoge oder Polyloge unterschieden ist. Die juristische ausgleichende Gerechtigkeit bildet einen anderen Typus von Reziprozität, der nahe bei der argumentativen und darin doch immer unbedingt oder wenigstens nachdrücklich fordernden Rede steht.

Das Moralgebot ist von vornherein vom begründenden Diskurs, der das Rechtsgebot auszeichnet, unterschieden. Streng genommen kann man nur von Rechtspflicht, nicht von moralischen Pflichten sprechen. Nicht deshalb, weil diesen etwa nicht normative Kraft innewohnt. Es ist aber ein anderes Sollen. Es ist nicht streng kodifizierbar, weil es ein anderes Verhältnis von allgemeiner Regel und besonderem Fall darstellt. Die moralische Verpflichtung, weit entfernt, aus unergründlichen Tiefen der vernunftfremden Willensentscheidung hervorzubrechen, bildet sich in einem Fließen zwischen Zuwendung und Gleichgültigkeit und den Leistungen zur individuellen Wiederholung und Konstanz, die eine Person entstehen lassen. Die Rechtsform des sozialen Verhältnisses geht aus den Mängeln der moralischen Beziehung und Selbstfindung hervor. Sie entlastet das Individuum von der Verantwortung, die Beziehung von Regel und Fall immer wieder individuell herstellen zu müssen und zu können. Eine der Schranken der moralischen Beziehung besteht in deren Eigenart, nicht zum Gegenstand ausmittelnder und abhandelnder Kompromißlösungen zu taugen. Das juristische oder das politische Verfahren, auch therapeutische Abwägungen nach einer Diagnose, allesamt eng an argumentatives Vorgehen gebunden, erzielen den consensus durch Auffinden von Mittellösungen. Moralische Praxis vermag nicht so praktisch zu sein. In Kants Gerichtshof-Modell für die Entscheidung von Konflikten in der Kultur spielt eine »Logik der Wahrscheinlichkeiten« eine Rolle. Es ist das Vorge-

Moral und Methode

Die Struktur in Kants Moralphilosophie und die Diskursethik

I.

In der Moralphilosophie der letzten beiden Jahrzehnte entstand ein zweiter Neukantianismus. Natürlich nicht im Sinne des originären und naiven Neukantianismus, zum historischen Kant-Text zurückzukehren, wie es Otto Liebmanns »Kant und die Epigonen« 1865 mit dem *ceterum censeo* am Ende jedes Kapitels »Also muß zu Kant zurückgegangen werden« in friedvollem Vertrauen zur philosophischen Textgeschichte als Erscheinungsweise einer in sich ruhenden Geistesgeschichte formuliert hatte. Jetzt ist mit dem Vorschlag zu einem neuen transzendentalen Gedankengang ein »quasi-kantscher Standpunkt«¹ gemeint, der nicht zu Kant zurückkehrt, nur auf ihn zurücksieht. Das Bestreben ist, den logischen Empirismus durch eine Metaphysik der Sprachspiele zu unterbauen und dessen Rationalitätsanspruch dadurch bis zu einem Apriori der Kommunikationsgemeinschaft zu erhöhen. Die Verständigungsakte durch umgangs- oder formalsprachliche Zeichen versammeln sich im Unendlichen als Totum vollzogener Übereinstimmung. Das Real-Unendliche wird zum logischen Prius erhoben. Die Metaphysik argumentierte immer so gegen den Empirismus. Die ideellen Wesenheiten der Metaphysik bilden das an den Anfang gesetzte Unendliche des Realen. Metaphysik fand in der Durchführung stets zu sehr verschiedenen Formen. Die metaphysische Tendenz der Transzendentalpragma-

1 K. O. Apel, *Transformation der Philosophie*, Bd. 2, *Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft*, 1976, S. 161.

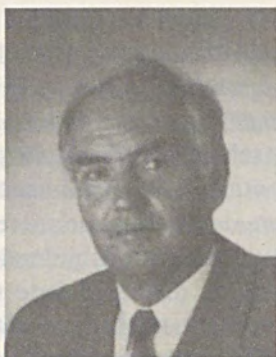
Moral und Methode

Die Struktur in Kants Moralphilosophie und die Diskursethik

I.

In der Moralphilosophie der letzten beiden Jahrzehnte entstand ein zweiter Neukantianismus. Natürlich nicht im Sinne des originären und naiven Neukantianismus, zum historischen Kant-Text zurückzukehren, wie es Otto Liebmanns »Kant und die Epigonen« 1865 mit dem *ceterum censeo* am Ende jedes Kapitels »Also muß zu Kant zurückgegangen werden« in friedvollem Vertrauen zur philosophischen Textgeschichte als Erscheinungsweise einer in sich ruhenden Geistesgeschichte formuliert hatte. Jetzt ist mit dem Vorschlag zu einem neuen transzendentalen Gedankengang ein »quasi-kantscher Standpunkt«¹ gemeint, der nicht zu Kant zurückkehrt, nur auf ihn zurücksieht. Das Bestreben ist, den logischen Empirismus durch eine Metaphysik der Sprachspiele zu unterbauen und dessen Rationalitätsanspruch dadurch bis zu einem Apriori der Kommunikationsgemeinschaft zu erhöhen. Die Verständigungsakte durch umgangs- oder formalsprachliche Zeichen versammeln sich im Unendlichen als Totum vollzogener Übereinstimmung. Das Real-Unendliche wird zum logischen Prius erhoben. Die Metaphysik argumentierte immer so gegen den Empirismus. Die ideellen Wesenheiten der Metaphysik bilden das an den Anfang gesetzte Unendliche des Realen. Metaphysik fand in der Durchführung stets zu sehr verschiedenen Formen. Die metaphysische Tendenz der Transzendentalpragma-

1 K. O. Apel, *Transformation der Philosophie*, Bd. 2, *Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft*, 1976, S. 161.



Gerd Irrlitz

- Geb.: 1935 in Leipzig
1953-59: Studium Philosophie, Psychologie (Nebenfach) Universität Leipzig. 1 Jahr wiss. Ass. Universität Halle
1959-61: VEB Chemische Werke Buna, Transportarbeiter, Betriebsbildungsstätte
1961-72: Akademie der Wissenschaften Berlin
1968: Promotion
Seit 1972: Institut für Philosophie Humboldt-Universität zu Berlin
1978: Habilitation, Dozent
1983: ord. Prof. für Geschichte der antiken und mittelalterl. Philosophie
1993: Prof. für Philosophische Propädeutik und Geschichte der Philosophie

Veröffentlichungen: *Der Anspruch der Vernunft-Kant, Fichte, Schelling*, 1968; *Versuch über Descartes* 1980; *Hegels Philosophiegeschichte in der Geschichte der Philosophiegeschichte*, 1982; *Die Ethik G. Brunos*, 1987; *Kurze Geschichte der Ethik*, 1988.